

EIN ÜBUNG UND WEISUNG

Unwürdiges Herrenmahl

Zur Aktualisierung von 1 Kor 11, 20

Die Sorge um eine würdige Gestaltung der Eucharistiefeier wird allenthalben groß geschrieben. Man kann sich heute kaum darüber beklagen, daß überlieferte Riten zu gedankenlos übernommen würden. Im Gegenteil: seitdem das Zweite Vatikanische Konzil mit seiner Liturgie-Konstitution zur kritischen Besinnung aufrief, nimmt die Experimentierfreudigkeit fortwährend zu. Die urchristliche Frage „Was sollen wir tun?“ wird so eindringlich gestellt, daß sich die herkömmlichen Antworten, wenn sie nicht ständig mit Leben erfüllt werden, als unzureichend erweisen. Man erkennt, daß nicht bloß Glaubensschwund oder Bequemlichkeit viele Menschen hindern, die Bedeutung des eucharistischen Mahles für den Alltag zu erfassen. Schuld daran ist mehr noch eine tragische Entfremdung.

Gott Dank also, wenn deshalb verantwortungsbewußte Christen immer wieder auf eine Verständigung zwischen Kirche und Welt bedacht sind. Verständlich aber auch, wenn andere sich um die Erhaltung der traditionellen Botschaft bemühen. Schließlich ist der Menschheit mit bloß profaner Freude und Feierlichkeit kaum geholfen. Nur wer Jesus, das Brot des Lebens, findet, kann hoffen, daß sein Hunger und sein Durst wirklich gestillt werden (Jo 6, 35). So sehr wir nämlich mit unseren Überlegungen bezüglich einer Wiederherstellung der ursprünglichen Einheit zwischen brüderlichem Sättigungsmahl (Agape) und sakramentaler Eucharistie in gut urchristlicher Gesellschaft sind, so wenig garantiert dies allein schon, daß Jesu Auftrag „Das tut!“ wahrhaft erfüllt ist. Ein Abgleiten in Mißstände ist auch so noch möglich, und die Sorge der Amtskirche um die rechte Weise der Meßfeier heute keineswegs unbegründet.

Nur sollte man sich dabei nicht zuviel um Nebensächlichkeiten kümmern. Geiß, auch der Apostel Paulus ruft die Korinther zur Besinnung, weil sie den Leib des Herrn unwürdig essen und sein Blut unwürdig trinken. Und er tut es in seiner bekannt freimütigen Art: „So, wie es bei euren Versammlungen zugeht, ist es unmöglich, das Herrenmahl zu essen“ (1 Kor 11, 20). Schaut man jedoch genauer hin, dann merkt man recht bald, daß es ihm nicht um rituelle Abweichungen geht, wie das heute öfters der Fall ist. Seine Kritik richtet sich nicht (wenigstens nicht in erster Linie) gegen äußerliche Ungehörigkeiten bei der Feier des Herrenmahles, sondern gegen einen fundamentalen Verrat an Jesu Stiftung. Wer als Christ Eucharistie feiern will, muß zunächst ihre Sinnmitte zu verstehen suchen. Der Auftrag Jesu „Das tut!“ bezieht sich zweifellos auf die sakramentale Vergegenwärtigung seines Opfertodes, meint aber ebenso, daß das Tun Jesu und seine Gesinnung auf uns übergreifen sollen, wenn wir sein Abendmahl wiederholen. Genau

das aber hat die korinthische Gemeinde vernachlässigt. Aus dem demütigen Herrenmahl drohte ein Mahl der stolzen Herren zu werden.

In krassem Widerspruch zu Jesus, der sich aus Liebe für die Mitmenschen in den Tod gab, betreiben die Korinther Spaltungen (11, 18) und kümmern sich nicht genügend um die Darbenden (11, 21). Sie sind immer noch von Rechthaberei und Selbstsucht erfüllt, sind im Grunde egoistisch geblieben und pervertieren so das Wesen des Gedächtnisses Jesu Christi, das ja keineswegs bloße Erinnerung, sondern wirkliche Teilnahme am Erlösungsgeschehen bedeutet. Auch das zunächst dunkle Wort vom „unwürdigen Essen“ des Leibes Christi meint sicher nicht die allgemeine menschliche Sündhaftigkeit (dann wären ja alle vom Abendmahl ausgeschlossen!), sondern richtet sich genau gegen diese mangelnde Bereitschaft, die in der Eucharistie empfangene Liebe und Barmherzigkeit nun auch konkret an die Brüder und Schwestern in der Gemeinde weiterzugeben. Wer dazu nicht bereit ist, der „unterscheidet“ die eucharistische Speise nicht von einem ganz gewöhnlichen Essen. Er nimmt zwar äußerlich daran teil, empfängt diese Speise aber nicht als das, was sie ist, sondern bleibt ein selbstsüchtiger Mensch.

Die Kritik des Apostels am korinthischen Herrenmahl ist durchaus von aktueller Bedeutung. Zwar mag es sein, daß diese Aktualität infolge der später traditionellen Trennung von Agape und Liturgie nicht mehr so in die Augen springt. Unsere Eucharistiefeiern scheinen äußerlich zumeist als Ort der Eintracht und der Liebe. Die Gefahr einer Verwechslung mit gewöhnlichem Essen und einer nur geringen Auswirkung im christlichen Alltag ist jedoch stets zu schen. Ja, zuweilen möchte man mit Paulus klagen „daß die Gemeindeversammlungen statt zum Besseren, vielmehr zum Schlimmeren führen“ (11, 17).

Rituelle Vorschriften allein – so nützlich sie aufs ganze gesehen sein mögen – helfen hier nicht weiter. Was vor allem not tut, ist eine Vertiefung unseres Glaubens an die ursprüngliche Bedeutung des Opfertodes Christi, so wie Paulus ihn versteht. Bei aller rechtmäßigen Betonung der objektiven Wirksamkeit des Altarsakramentes bleibt auch die subjektive Empfangsbereitschaft (opus operantis) entscheidend. Mangelnde Glaubenserkenntnis und schwaches Vertrauen können die Wirkung dieser Speise weitgehend vereiteln, Mißverständnisse und Irrtümer sie ins Gegenteil verkehren. Wenn praktizierenden Katholiken nicht selten der Vorwurf gemacht wird, sie seien unbarmherziger, intoleranter und selbstgerechter als manche Außenstehende, dann dürfte die Ursache dafür in einem naiv-magischen Eucharistieverständnis auf beiden Seiten liegen. Wort und Sakrament gehören zusammen, und ohne rechte Verkündigung bleibt auch die Speise des Herrenmales gefährlichen Mißdeutungen ausgesetzt.

Wenn aber die unermeßliche Liebe Christi (Eph 3, 18f), die Gott uns in diesem heiligen Mahl darreicht, sich durch erneuerten Glauben im christlichen Alltag auswirkt, dann ist zu hoffen, daß auch viele von denen, die heute noch fernstehen, eines Tages voll Sehnsucht heimkehren und demütig bitten: „Herr, gib uns immerzu dieses Brot“ (Jo 6, 34), damit auch wir erkennen, was es heißt: „Barmherzigkeit will ich und kein Opfer!“ (Os 6, 6).

Franz-Josef Steinmetz SJ